

Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petritzeile 15 Pf.

Expedition:
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellgeld 2,20 M.

Nº 5.

Danzig, Sonnabend, den 7. Januar 1888.

16. Jahrgang.

Schreiben des hl. Vaters an den bayerischen Episkopat.

III.

Es ist ein nicht selten vor kommendes, unendlich schönes Spiel religiöser Freigebigkeit, daß die Katholiken an Orten, als öffentliche Schulen nur neutrale Schulen bestanden, großen Mühen und Kosten eigene Schulen eröffneten und in gleicher Beharrlichkeit erhalten. Diese sind wo Zeit- und Ortsverhältnisse es erfordern, treffliche, reale Zufluchtsstätten der Jugend, und es wäre sehr zu schenken, daß deren immer mehr gegründet würden. Nicht auch darf der Punkt übergegangen werden, daß einlicher Tugendunterricht dem Staate selbst zum größten Recht gereicht. — Zahllose und gewaltige Gefahren hatbar der Staat zu fürchten, indem der Unterricht religiös ist, oder, was noch schlimmer ist, wo derselbe mit in Widerspruch steht. Denn wo das oberste, göttliche Gesetz zurückgesetzt und verachtet ist, durch dessen Erkenntnis wir zur Furcht Gottes angetrieben werden, und Grund dessen der feste Glaube an die göttliche Offenbarung beruht, da stürzt die menschliche Wissenschaft in die schrecklichsten Irrtümer, vornehmlich in die Verderbnis des Materialismus und Nationalismus. Daraus folgt dann, daß in jedem ein willkürliches Urteil im Denken, und noch schlimmer im Handeln gefestigt wird. Infolge dessen die uralte Autorität der Machthaber geschwächt und endlich darnieder liegt: denn von Leuten, welchen die schändliche Meinung innenwohnt, daß sie von keiner göttlichen Weisheit und Leitung abhängig sind, kann man wahrlich erwarten, daß sie eines Menschen Herrschaft achten dulden. Nachdem so die Grundlagen, auf welche jegliche Autorität sich stützt, untergraben sind, löst sich die Verbundung der menschlichen Gesellschaft und zergeht in nichts: Staat hört auf, und die Gewaltherrschaft der Waffen Laster wird alles sich unterthan machen. Kann aber Staat solch' furchtbare Unheil abwenden, wenn er lediglich auf seine eigenen Kräfte vertraut? die Hilfe der Kirche schwächt, mit der Kirche im Kampfe liegt? — Die Sache für jeden Erfahrenen sonnenklar. Die bürgerliche Weisheit selbst rät an, bei der Erziehung und dem Unterricht der Jugend den Bischoßen und der Geistlichkeit ihren breiten Anteil zu überlassen und mit grösster Sorgfalt über zu wachen, daß nicht zu dem erhabensten Lehramt einer genommen werden, welche in der Religion laufkalt, oder der Kirche gar im stillen entfremdet sind. Wäre vollends unerträglich, wenn Leute solchen Geistes

ausgewählt würden, die vorzüglichste aller Lehren, die hl. Lehre, vorzutragen.

Ferner ist, ehrwürdige Brüder, sehr viel daran gelegen, von euerer Herde die ihr von den Freimaurern drohende Gefahr sorglich abzuwenden. Die Schliche und Kunstgriffe dieser im Finstern wirkenden Gesellschaft, welche aller Heimtücke voll und dem Staate so ungemein gefährlich sind, haben wir an anderer Stelle, in einer besonderen Encyclique dargelegt und die Mittel und Wege gezeigt, wie man ihrer Macht mit Erfolg entgegentreten kann. Doch wird die Ermahnung nie vergeblich sein, es möchten die Christen sich vor der Gemeinschaft mit dieser Menge von Verbrechen hüten; denn wiwohl die Gesellschaft von Anbeginn an tiefen Haß gegen die katholische Kirche gefaßt, ihn darauf verhärtet hat und tagtäglich neu entflammmt, so übt sie ihre Feindseligkeit doch nicht immer offen aus, sondern handelt häufiger noch mit listiger Verschlagenheit; ganz besonders kann sie die Jugend, welche noch unerfahren und unberaten ist, auf bedauerliche Weise verführen, unter dem Scheine von Frömmigkeit und Wohlthätigkeit.

Als Vorsichtsmaßregeln jenen gegenüber, die mit der katholischen Kirche in Widerspruch stehen, habt ihr die kirchlichen Vorschriften wohl zu beachten, auf daß dem christlichen Volke weder durch das östere Anhören noch durch die Schlechtigkeit der Lehrmeinungen an sich daraus Schaden erwachse. Wir sehen jedoch und beklagen es schwer, daß weder Unsere noch euere Macht im Verhältnis zu dem Bestreben steht, diese Gefahren gänzlich abzuwenden. Indes halten wir es für nicht unpassend, eure oberhirtliche Sorgfalt anzuspornen und den Eifer der Katholiken zu vermehren, damit diese Gefahren durch gemeinsames Wirken entfernt oder doch das ausgemerzt werden könne, was unseren gemeinsamen Wünschen entgegensteht. Mit dem Mahnworte Unseres Vorgängers, Leo des Großen, rufen wir euch zu: „Veget an das Kleid frommen Eisers für die Religion, und einmütig erhebe sich die Sorge aller Gläubigen gegen die wilden Feinde der Seelen.“ (Serm. XV. C. 6.)

Wenn irgendwo Lässigkeit und geistige Trägheit vorhanden gewesen sein sollte, so werde sie abgeworfen, und jeder Gutgesinnte mache die Sache der Religion und der Kirche gleichsam zu seiner eigenen, kämpfe treu und aussdauernd für dieselbe. — Häufig genug geschieht es, daß die Menschen lediglich aus Nachlässigkeit oder Furchtsamkeit der Guten in ihrer Schlechtigkeit, ihrer Dreistigkeit im Schadenzufügen verstärkt werden und aus derselben noch Nutzen ziehen. Wenn auch die Katholiken in ihren Verbündungen und Versuchen weniger erreichen, als ihren

Wünschen und ihrer Hoffnung entspricht; jedenfalls werden sie das erreichen können, daß sie die Gegner im Baume halten und die schwachen, schüchternen Geister kräftigen. Ferner wird jener große Nutzen erreichbar sein, der in gewissenhafter Pflichterfüllung liegt. Indessen möchten wir auch das nicht leicht zugeben, daß die sorgfältige Bemühung der Katholiken, in richtiger Weise standhaft und planmäßig angewandt, ihren Erfolg verfehlt könnte. Dann also ist es immer gewesen, und es wird immer so sein, daß auch die Fragen, welche die größten Schwierigkeiten und Hindernisse boten, schließlich zum guten Ende gelangen, wenn sie nur, wie wir dazu ermahnt haben, lebhaft kräftig und unter Führung und Beihilfe der christlichen Klugheit in Angriff genommen werden. Denn die Wahrheit, welcher der Mensch von Natur begierig zustrebti, muß einmal in den Geistern siegen: sie kann durch Geistesverirrung und Geisteskrankheiten angegriffen und getrübt werden, aber ausgelöscht werden kann sie niemals. — Das paßt besonders trefflich auf Bayern, und zwar aus verschiedenen Gründen. Diesem Lande nämlich, das ja durch Gottes Gnade zu den katholischen Reichen zählt, gilt es nicht sowohl, den heiligen Glauben zu erwerben, sondern den von den Vätern überkommenen zu hegen und zu pflegen; außerdem sind die Urheber der im Namen des Volkes gegebenen Staatsgesetze zum großen Teile Katholiken, ebenso wie die Mehrzahl der Bürger und Landesbewohner zur Mehrzahl Katholiken, die alle, wie wir fest überzeugt sind, ihrer bedrängten Mutter, der Kirche, in jeder Weise helfen und sie unterstützen wollen. Und wenn sie alle so eifrig, so nachdrücklich streiten, wie sie es sollen, so wird es uns gestattet sein, uns des glücklichsten Erfolges dieser Bemühungen mit Gottes Hilfe zu erfreuen. Wir haben gelehrt, daß alle gemeinsam streiten müssen; denn so wie nichts verderblicher wirkt als Zwietracht, so ist nichts trefflicher und erfolgreicher als einmütige Eintracht der Herzen, die mit vereinter Kraft einem und demselben Ziele zustreben. Außerdem haben die Katholiken ein gesetzliches Mittel, um die Verbesserung der staatlichen Verhältnisse herbeizuführen und denjenigen Zustand anzustreben, welcher der Kirche und ihnen selbst, wenn auch nicht gerade vollkommen entsprechend und angenehm ist — dies würde das billigste sein —, so doch nicht in schroffer Weise widerspricht. Man darf gewiß nicht die Unserigen tadeln, welche derartige Hilfsmittel aussuchen; denn die Feinde des Katholizismus pflegen nach Belieben diese Mittel zu gebrauchen, indem sie den Staatslenkern Gesetze entlocken und nahezu abpressen, welche der bürgerlichen und kirchlichen Freiheit feindlich sind. Soll es da den Katholiken

Dorenzathe.

[Nachdruck verboten.]

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen übersetzt von L. v. Heemstede.

Stolz stand sie da vor der alten Dame, die ihr wohlglücklich zufaßt; ihre hohe Gestalt war nun ganz so, wie die Mutter es verlangte, und um ihre Lippen spielte der artige Zug, der den mehr als gewöhnlichen Stolz ihres schlechtes verriet.

„Ich habe mich nicht getäuscht,“ sagte die Gräfin bestimmt. „Der Ruhm unseres Geschlechtes stirbt noch nicht.“

„Ja, Großmama, ich stimme mit Dir überein, und das ist Papa nur halberwegs.“

„Er hat ganz die Art und Weise eines Edelmanns, aber seine Ideen!“

„Ja, Papa urteilt die Wappen auch nach ihrer Vergoldung.“

Es ward geschellt.

„Doch vielleicht der Notar? Das wäre gar zu freundlich!“

Gleich darauf wurde an der Thüre gepoht, und ein kleiner, ziemlich bejahrter Herr trat ein.

Die Gräfin begrüßte ihn mit einem liebenswürdigen Lächeln, und streckte ihm als Beweis freundlicher Familiarität die linke Hand entgegen.

Isabella reichte ihm eine Tasse Thee und sagte lachend:

„Ich bewundere Ihren Mut, Herr Notar!“

„Ja, meine Damen, ich muß mich entschuldigen; es ist etwas spät geworden, ich wurde aufgehalten. Ist Herr de Marchy nicht zuhause?“

„Papa ist seit gestern nach Paalbosch, wo eine Treibjagd veranstaltet ist, und wird schwerlich vor übermorgen heimkehren.“

„Das thut mir leid, das thut mir sehr leid!“

„Haben Sie etwas mit meinem Sohne zu besprechen, Herr Barends?“

„Ja, gnädige Frau, in sehr dringender Angelegenheit.“

„So?“ sagte die alte Dame gedehnt, während ihre glänzenden Augen auf den Notar gerichtet waren. „Das ist ja sehr merkwürdig. Bitte, Isabella, hole mir . . .“

„O, gnädige Frau, Sie brauchen das Fräulein nicht wegzu senden. Ich kann Ihnen die Ursache meines Besuches bei Herrn de Marchy ruhig mitteilen, wenn auch das gnädige Fräulein anwesend ist.“

„Ja, im Grunde ist es auch einerlei, mit wem Sie über die Sache reden, sind doch die Angelegenheiten meines Sohnes auch die meinigen.“

Der Notar lächelte unwillkürlich, ohne daß die Damen es bemerkten; dann sagte er, indem er angelegentlich in seinem Tagebuch zu blättern schien:

„Herr de Marchy hatte mir nämlich aufgetragen, ihn zu benachrichtigen, wenn vielleicht jemand käme, der ernstliche Absichten hätte, das Haus Dorenzathe zu kaufen . . .“

Die Gräfin schlug ihre feinen Hände krampfhaft zusammen; die Linien ihres Angesichts vertieften sich, und Zorn und Entrüstung funkelten aus ihren Augen, während sie stotternd ausrief:

„Do—ren—zathe . . . verkau . . . fen. Das ist entsetzlich, das ist unmöglich!“

„O pui, Papa! Nein, das hätte ich nie gedacht“, pflichtete ihr auch Isabella bei.

„Aber meine teuren Damen — hätte ich nur nichts gesagt! Ich meinte, Sie hätten darum gewußt — was wird Herr de Marchy . . .“

„Der Vicomte hat mir nichts davon gesagt, aber ich bin sehr froh, daß ich es weiß, Herr Barends, sehr zufrieden.“

Sie lehnte sich zurück und schwieg eine geraume Weile; des Notar spielte mit seinem Löffelchen und Isabella saß in Nachdenken verloren.

Die Stille begann peinlich zu werden, bis endlich die Gräfin langsam fragte:

„Und wer hat Absichten auf unser Haus?“

„Die Person, die es angeht, ist nicht hier, aber ich weiß doch genug, um näheres darüber sagen zu können.“

„Darf ich seinen Namen nicht erfahren?“

„Gewiß, gnädige Frau! Es ist der Bruder des Zimmermanns Brons, der vor längerer Zeit nach Ostindien gegangen ist; Sie erinnern sich wohl nicht mehr?“

„O doch, o doch! Jener Taugenichts, der als Knabe meinen armen Alfred einmal so geschlagen hat, der Bruder des Zimmermanns und der Obsthändlerin Frau Piering. Und der will Dorenzathe kaufen?“

Ihre Stimme klang schneidend kalt und ironisch; Isabella hielt mit peinlichem Ausdruck ihren Blick auf den Notar gerichtet.

„Ja,“ fuhr dieser nicht wenig verlegen fort. „Dorus Brons soll Millionär geworden sein da drüber; er hat sein Geschäft aufgegeben und wird mit dem ersten Mai erwartet, um sich hier in Groothousen niederzulassen.“

„Natürlich, er hat recht. Millionen sind überall respektiert, warum nicht in seiner Heimat?“

„Ist das der Vater jenes Knaben, der hier bei dem Zimmermann wohnte und in Groothousen zur Schule ging?“

„Der nämliche, gnädiges Fräulein!“

„Woher kennst Du den gemeinen Menschen, Ida?“

„Er kam bisweilen mit, wenn sein Onkel hier auf dem Schloß zu arbeiten hatte. Auch auf einer Visite beim Bürgermeister bin ich mit ihm zusammengetroffen.“

„So, wurde der Knabe da zugelassen? Das wußt' ich nicht.“

„Geld öffnet alle Thüren. Er ist der einzige Sohn des reichen Brons, der vor einigen Jahren Witwer wurde. Er war sehr wild und lästig, der Onkel hat mir oft seine Not geklagt, aber er lernte gut und hat nun sein Examen als Minen-Ingenieur bestanden. Aus solchen wilden Knaben wachsen oft die besten Männer.“

„Wenigstens bei dem Bürgervolke.“

(Fortsetzung folgt.)

nicht zustehen, dieselben Mittel zu gebrauchen, und zwar so, daß sie in durchaus ehrenwerter Weise für das Wohl der Religion sorgen, daß sie ferner die Güter, Gaben und Rechte schützen, welche der katholischen Kirche von Gott übertragen und von allen, sowohl Gebietern wie Unterthanen, in Ehren zu halten sind?

Unter den Gütern der Kirche, die Wir überall und stets bewahren und gegen jeden Angriff verteidigen müssen, ist fürwahr jenes das vorzüglichste, daß sie ein solches Maß der Freiheit des Handelns besitze, als die Sorge für das ewige Seelenheil der Menschen notwendig macht. Das ist nämlich die göttliche, vom eingeborenen Sohne Gottes herstammende Freiheit, welcher die Kirche unter Vergießung seines Blutes gründete, sie auf ewige Zeiten unter die Menschen hinstellte, welcher selbst ihr Leiter sein wollte; und so eigentümlich ist der Kirche, dem vollendeten Gotteswerk, diese Freiheit, daß wer gegen letztere handelt, auch gegen Gott handelt und gegen seine Pflicht. — Wie Wir nämlich schon wiederholt gesagt haben: deshalb hat Gott Seine Kirche gegründet, damit sie die höchsten und über alle natürlichen Dinge hoch erhabenen Güter der Seelen pflege und ausspende, und damit sie mit der Kraft des Glaubens und der Gnade neues Leben von Christus zum ewigen Heile den Menschen bringe. Da nun aber das Wesen und die Rechte einer jeden Gesellschaft hauptsächlich aus den Ursachen und Zweck sich ergeben, auf welchen sie beruht und nach welchen sie strebt, so ergiebt sich leicht: die Kirche ist eine von der bürgerlichen verschiedenen Gesellschaft, so wie die beiderseitigen nächsten Ursachen und Zwecke verschieden sind; sie ist eine notwendige Gesellschaft, welche sich auf die Gesamtheit des menschlichen Geschlechtes erstreckt, da alle zum christlichen Leben berufen werden, und zwar derart, daß, wer sie zurückweist und verläßt, auf ewig abgetrennt und des himmlischen Lebens verlustig ist; sie ist namentlich eine Gesellschaft eigenen Rechtes, und zwar die vorzüglichste, wegen des Vorzuges der himmlischen und unsterblichen Güter, auf die ihr ganzes Streben gerichtet ist. Nun aber sieht jeder ein, daß das Wesen der Freiheit auch den freien Gebrauch aller zweckdienlichen Mittel in sich schließt. — Gewissermaßen zu den Werkzeugen der Kirche, die dienlich und notwendig sind, gehört aber die Möglichkeit, nach ihrem Ermessen den Unterricht in der Christenlehre zu leiten, die hl. Sakramente zu verwahren, den Gottesdienst abzuhalten, jede Art von Disziplin unter der Geistlichkeit auszuüben; mit diesen Gaben wollte Gott in seiner Allweisheit die Kirche, und nur die Kirche ausstatten. Ihr allein hat er alle Seine den Menschen offenbarten Wahrheiten anvertraut; sie allein hat Er als die weiseste und zuverlässigste Erklärerin, Verteidigerin und Lehrerin der Wahrheit hingestellt, deren Vorschriften in gleicher Weise die Einzelnen wie die Staaten befolgen müssen! Auch ist unzweifelhaft, daß Er der Kirche freie Machtvollkommenheit erteilt hat zur Entscheidung und Feststellung alles dessen, was ihren Zwecken entspricht. — In dieser Hinsicht fassen die bürgerlichen Gewalten ohne Grund Argwohn und nehmen Anstoß an der Freiheit der Kirche, da doch bürgerliche und geistliche Gewalt den gleichen Ursprung, nämlich von Gott besitzen. Und deshalb können sie nicht in Zwietracht stehen, noch einander behindern, da weder Gott mit sich selbst in Widerspruch sein noch seine Werke einander widerstreiten können, vielmehr in wunderbarem Einklang sich befinden. Wenn ferner die katholische Kirche weiter und freier, den Befehlen ihres Stifters gehorchaend, ihre Zeichen unter die Völker trägt, so überschreitet sie offenbar keineswegs die Grenzen der bürgerlichen Gewalt, noch steht sie irgendwie deren Interessen im Wege, sondern sie beschützt und festigt dieselben. Ebenso verhält es sich fürwahr mit dem christlichen Glauben, welcher, weit entfernt, das Licht der menschlichen Vernunft zu verdunkeln, dasselbe vielmehr heller erstrahlen läßt, indem er sie von

Irrtümern menschlicher Schwäche fernhält und den Kreis der Erkenntnis erweitert.

Was Bayern anlangt, so hat der apostolische Stuhl mit demselben besondere vertragsmäßig geregelte Beziehungen; der hl. Stuhl hat, obwohl er durch den Vertragschluß auf viele Rechte verzichtet hat, seine Verpflichtungen stets vollständig und gewissenhaft durchgeführt und nie zur Klage Anlaß gegeben. Daher ist es sehr zu wünschen, daß diese Verträge beiderseitig beobachtet werden, dem Wortlauten und noch mehr dem Geiste nach, in welchem sie niedergeschrieben wurden. Es gab allerdings eine Zeit, in welcher eine Störung der Eintracht und ein Anlaß zu Beschwerden entstanden war; letztere hat jedoch Maximilian I. durch Dekret gemildert, und dann auch Maximilian II. in billiger Weise geeignete Milderungen getroffen. Jedoch sind diese Milderungen neuerdings beseitigt worden. Wir hegen zur Frömmigkeit und Klugheit des bayrischen Prinz-Regenten das feste Vertrauen, daß der Erbe der Würde und der Frömmigkeit der beiden Maximiliane in reiflicher Erwägung für das Wohl des Katholizismus sorgen und unter Besichtigung der Hindernisse seinen Fortschritt befördern werde. Wenn die Katholiken, welche den größten Teil der Bevölkerung bilden und zweifellos durch Vaterlandsliebe und Gehorsam gegen die Leiter des Staates sich empfehlen, in einer so wichtigen Angelegenheit Entgegenkommen finden, so werden sie gewiß durch Gehorsam und Treue gegen den Fürsten, wie Kinder gegen ihren Vater, sich auszeichnen, und alle seine Pläne zum Wohle und Ruhme des Reiches bereitwillig und mit allen Kräften unterstützen.

Vorstehendes euch mitzuteilen, ehrwürdige Brüder, hat Unser apostolisches Amt Uns gedrängt. Zum Schluß rufen Wir wetterfertig noch alle Gottes Hilfe an; mögen Fürbitter sein die glorreiche Jungfrau Maria und die himmlischen Patronen Bayerns, auf daß Gott die gemeinsamen Wünsche gütig gewähre, ruhige Freiheit der Kirche schenke und Bayern von Tag zu Tag größeren Ruhm und größere Wohlfahrt genießen lasse.

Als Unterpfand der himmlischen Gaben und zum Zeugnis Unseres besonderen Wohlwollens erteilen Wir euch, ehrwürdige Brüder, sowie der Geistlichkeit und dem ganzen, euren Wachsamkeit anvertrauten Volke in Liebe den apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 22. Dezember 1887
im zehnten Jahre Unseres Pontifikates.

Leo P. P. XIII.

Politische Überblick.

Danzig, 7. Januar.

* Die beruhigenden Zeichen mehren sich. Wie der Krakauer „Ezaz“ meldet, hat der Zar dem nach Wien zurückkehrenden russischen Militärrattaché gesagt: „Ich ersuche und ermächtige Sie, offen zu erklären, daß ich kriegerische Absichten niemals hatte und auch jetzt keine habe.“ Hinzugefügt wird, daß der Militärrattaché am Mittwoch dem Kaiser Franz Joseph beim Diner in der Hofburg die Grüße des Zaren überbracht und entschieden friedliche Aufklärungen gegeben habe. Ebenso wird aus dem Schreiben einer hochgestellten Person folgender Ausspruch des Zaren zitiert: „Ich will mit dem deutschen Reiche keinen Krieg und ebenso wenig mit Österreich.“ Volle Beruhigung wird freilich erst eintreten, wenn der Stein des Anstoßes fortgeräumt, d. h. die Lösung der bulgarischen Frage gelungen sein wird. Daher sagt auch die „Nordd.“: „Es muß der Zeit und einer zielbewußten politischen Aktion anheimgestellt bleiben, ob der Schatten tiefen Ernstes, der gegenwärtig noch auf den internationalen Beziehungen lagert, nach und nach einer hoffnungsvolleren Färbung Raum geben wird.“ Aus Österreich kommt die

ebenfalls beruhigende Meldung, daß die Reserve ist ein nur zu einer siebentägigen Übung mit dem neuen Repetiergewehr einberufen worden sind. Freilich wird auch auf der anderen Seite gemeldet, daß an den Festungen in Polen rüstig fortgearbeitet wird.

■ Während die katholische Presse die Enzyklika über Bayern durchweg als „rettende That“ bezeichnet, schildern unsere Gegner davon ein manhaftes Eintreten der bayrischen Katholiken für die Freiheit der Kirche. Indessen als richtige politische Heuchler drücken sie das so aus, als ob sie eine „Störung des Friedens“ befürchten. Der „Friede“, wie ihn Luz durch Beschniedigung der Freiheit der Kirche herbeigeführt hat, ist kein Friede im Sinne der Kirche, und wir haben bereits darauf hingewiesen, daß der bayrische Episkopat und die politischen Vertreter des kath. Bayernvolkes nie aufgehört haben, dagegen zu protestieren. Noch widerlicher ist die Heuchelei, welche in der Behauptung der bayrischen Kulturfächer liegt, eine weitere „Beschränkung der königlichen Gewalt“ zu gunsten der Freiheit der Kirche sei nicht zulässig. Was die Kirche an Freiheiten für sich fordert, gehört doch nicht zu dem Wesen der königlichen Gewalt. Und zudem nützt eine Tresslung der Kirche den monarchischen Institutionen nicht, sondern sie schadet nach dem Zeugnis der Geschichte diesen Institutionen am meisten, nützt aber denjenigen, welche erklärt Feinde der Altäre wie des Thrones sind. Besonders bestängt fühlen sich die Anhänger des Herrn Luz durch die Anwesenheit des Fürsten v. Löwenstein und des Freiherrn v. Frankenstein in Rom. Beide mit den bayrischen Verhältnissen vertraute Männer sind am besten imstande, dem hl. Vater über die wirkliche Lage in Bayern genau Bericht zu erstatten. Man darf es als ein Glück betrachten, daß Papst Leo XIII. neben den Botschaftern der Regierungen, welche natürlich den Anschauungen ihrer Auftraggeber Ausdruck geben, auch Vertrauensmännern des kath. Volkes sein Ohr leibt. Bestätigt es sich, daß der Papst in der That den Wunsch ausgedrückt hat, den Freiherrn v. Frankenstein zu sprechen, so wird dieser Wunsch im ganzen katholischen Bayern lauten Beifall und Anerkennung finden.

* Die „Kreuzzeitung“ befürwortete vorgestern eine Einigung aller wahrhaft nationalen Elemente in der sozialen Frage. Das geschieht auf der ersten Seite. Auf der zweiten aber tritt sie für die Verschärfung des Sozialistengesetzes ein. Wir meinen, daß letztere nur schaden kann. Helfen kann dagegen der Arbeiterschutz. Auf diesen mag das Blatt bei der Regierung drängen.

* Nach dem soeben erschienenen offiziellen Berichte über die 34. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Trier bezifferte sich die Einnahme auf 28 514 M., die Ausgabe auf 23 861 M. Demgemäß beträgt der Ueberschuss 5363 M., welche gemäß Bestimmung des Fürsten zu Löwenstein vom 10. November 1887 nach Maßgabe des § 26 der Geschäftsordnung bei einem Trierer Bankhause bis zur nächsten Generalversammlung deponiert sind.

* Ein Bericht der „Kölner Volksztg.“ aus Frankreich beweist deutlich, daß dieses Land nur mehr dem äußeren Anstrich und dem Namen nach katholisch, in Wirklichkeit aber naturalistisch-heidnisch ist. In Spanien und Italien gibt es zwar auch nicht wenige Atheisten, aber die ungeheure Mehrheit des Volkes ist kirchlich gesinnt, während in Frankreich das Umgekehrte der Fall zu sein scheint. Der „K. Volksztg.“ schreibt man nämlich: „Die Papstfeier gibt wiederum ein bezeichnendes Bild von der Lage der Kirche in Frankreich. Außerhalb der gottesdienstlichen Räume spürt man wenig, in den meisten Städten gar nichts von der Feier. Keine Festzüge, keine Festversammlungen und keine öffentliche Kundgebung. Bloß in einzelnen Städten wurde der Versuch einer öffentlichen Feier gemacht,

Welt regiert würde; mit noch viel weniger Verstand werden an der Börse Millionen aufs Spiel gesetzt.

Wenn man sieht, daß sogar Leute, welche tagtäglich von Geschäftswegen sich mit der hochpolitischen Lage befassen müssen, von einer handgreiflich unsinnigen Nachricht sich ins Bockshorn jagen lassen, dann darf man sich nicht zu sehr wundern über die frankhafte Leichtgläubigkeit und Schreckhaftigkeit der großen Menge gegenüber den Alarmnachrichten. Die Mehrzahl der Menschen ist nervös geworden und leidet an der fixen Idee, es müsse „losgelassen“. Eine ernste Prüfung des „Warum?“ und „Wie?“ stellt man nicht an; das fortwährende Gerede von einer Kriegsgefahr hat zu der wahnsinnigen Kriegsfurcht geführt, die mit abergläubischer Urteilslosigkeit dem vermeintlich drohenden Schlag entgegenstarzt. Die Menschheit gleicht einer ängstlichen Frau, welche nachts eine Maus nagen hört, sich einbildet, daß Räuber eingebrochen seien, und nun den Kopf unter das Kissen steckt, in halber Ohnmacht den Todestreich erwartend.

Neuerdings sind nun mancherlei beruhigende Worte von berufener Stelle gesprochen worden, auch selbst vom Kaiser von Russland, der gewiß am besten weiß, ob es zum Kriege kommen soll. Die kürzeste, schönste und eindrucksvollste Friedenserklärung soll aber Fürst Bismarck von sich gegeben haben, als er einem ängstlichen Unternehmer in Friedrichsruh, der von den Alarmnachrichten sprach, ungebürgig zurief: „Lassen Sie sich doch nicht verblüffen!“ Diese Mahnung an das „elste Gebot“ wollen wir uns alle gesagt sein lassen. Auf das Verblüffen war der ganze Vormund angelegt. Wer sich hat verblüffen lassen, der thut gut daran, sich erst ein wenig zu schämen und dann sich zu bessern, d. h. in Zukunft nicht mehr so leichtgläubig zu sein und künftig sein Herz stets überhalb der Hosen zu halten.

Man kann aber aus dem oben erwähnten Vorfalle an der Wiener Börse auch noch andere Lehren ziehen. „Vergiß das „nicht“ nicht!“ lautet die eine. Ich habe schon manchmal in Briefen oder sonstigen Schriftstücken ein „nicht“ bemerkt, welches nicht da war, und ich fürchte, daß ich selbst auch manchmal das gerade Gegenteil von dem geschrieben habe, was ich schreiben wollte, indem mir das „nicht“ unter den Tisch fiel.

Dem armen Telegraphenbeamten, welcher das Unheil in Wien angerichtet hat, bewillige ich die größten „mildernden Umstände“; denn ein derartiges Überbelägen eines Wortes kommt bei der eiligen Arbeit, namentlich wenn man gelegentlichen Strömungen ausgesetzt ist, nur zu leicht vor. Während ich

dieses Artikel schreibe, geht mindestens zehnmal die Thüre auf, und ich werde mitten in einem Satze unterbrochen; wie leicht wird da die Fortsetzung schief angeflickt, ein Wörtchen vergessen oder auch ein Wörtchen wiederholt. Der Leser muß da eine billige Nachsicht walten lassen, namentlich auch gegenüber den Druckfehlern der Tagesblätter.

Jetzt, am Anfang des Quartals, ist eine Entschuldigung für Druckfehler gewiß recht zeitgemäß. Am meisten entrüstet über die Druckfehler sind gewöhnlich diejenigen, welche von der Art und Weise, wie eine Zeitung in aller Eile gemacht werden muß, nichts verstehen. Alles versteht, heißt alles verzeihen! In jeder Nummer eines größeren Blattes steht eine solche Massfehle, daß man ein mäßiges Buch in dem üblichen mittelgroßen Druck damit füllen könnte. Zur Herstellung eines solchen Buches werden aber ebensoviiele Wochen verwandt, wie für die entsprechende Zeitung Stunden zur Verfügung stehen. Der Buchdrucker kann in aller Gemüthsruhe und ungestört die bleiernen Buchstaben zusammenstellen. Der Zeitungsschreiber muß schnell arbeiten und ist manchen Störungen ausgesetzt; er bekommt die verschiedenartigsten Handschriften unter die Finger, die sich oft kaum entziffern lassen; die Entzifferung der Krähenschriften ist um so schwieriger, wenn der Artikel, der schnelleren Fertigstellung wegen, in mehrere Teile zerschnitten wird, so daß jeder Sezler nur ein abgerissenes Stück bekommt, in dessen Sinn er kaum eindringen kann. Nebenbei bemerkt, soll man mit Rückicht auf dieses Bergholen immer nur eine Seite des Blattes beschreiben. Beim Buchdruck bleibt Zeit genug, ihm dreivier- oder fünfmal zu „korrigieren“, d. h. zur Aufspürung von Druckfehlern zu lesen und die Ausmerzung der Druckfehler zu kontrollieren. Der Zeitungsschreiber aber muß sich meist mit einer einmaligen Korrektur begnügen. Dabei wird manches übersehen, und bei der Ausmerzung der Fehler werden leicht neue Fehler gemacht. Sehen wir uns ein Beispiel an:

Es steht in einer Korrespondenz aus Paris: „Die Polizei war recht zahlreich vertreten, wurde aber mit dem Böbel nicht handgemein.“ Der Sezler versucht sich beim vierten Worte und setzt: „Die Polizei war nicht zahlreich vertreten, wurde aber mit dem Böbel nicht handgemein.“ Der Korrektor merkt den Fehler und macht am Rande die Bezeichnung, daß statt „nicht“ zu setzen sei „recht.“ Soweit ist alles ganz schön. Nun aber kommt der Sezler, um die Korrektur auf dem Blei auszuführen. Er hat die Buchstaben r und e in der Hand, welche er an die

Unpolitische Zeitläufe. (Nachdruck untersagt.)

Berlin, 5. Januar.

Ein vergessenes „Nicht“ kann großes Unheil anrichten, und doch bleibt das kleine Wörtchen sehr leicht mal in der Feder, im Schafsten oder im Telegraphenapparat stecken. An der Wiener Börse hat man am letzten Montag ein vergessenes „Nicht“ mit vielen Millionen bezahlen müssen. Der ungarische Ministerpräsident Tisza hatte, wie das bei den redseligen und großbücherischen Magharen so Sitte ist, wieder einmal eine hochpolitische Neujahrsrede gehalten und darin gesagt, daß er nicht zu denjenigen gehörte, welche an eine unmittelbare Kriegsgefahr glaubten. Als dieser Satz an das Wiener offiziöse Telegraphenbüro gedruckt wurde, überhörte der Telegraphist das „Nicht“, und an der Wiener Börse wurde die schreckliche Depesche verbreitet. Tisza habe gesagt, er gehöre zu denjenigen, welche an eine unmittelbare Kriegsgefahr glaubten. Sofort fielen die Kurse um mehrere Prozent, es brach eine Art Panik aus, kolossale Summen waren im Handumdrehen verloren — bis endlich nach einer selbst für die österreichische Gemütllichkeit zu lange währenden Zeit die Berichtigung nachhinkte.

Als ich diese Neuigkeit erfuhr, habe ich zunächst bitterlich bedauert, daß ich nicht am Montag an der Wiener Börse gewesen bin. Es gehört doch nur ein ganz klein wenig politisches Verständnis dazu, um zu merken, daß Tisza so nicht gesprochen haben konnte, wie das offiziöse Büro meldete. Ich hätte während des Kursturzes alles mögliche aufgekauft, um es nach erfolgter Aufklärung und „Erholung“ der Kurse zu höheren Preisen wieder zu verkaufen. Dabei hätte ich in einigen Stunden mehr verdient, als mir die „Unpolitischen Zeitläufe“ während meines ganzen Lebens einbringen können. Lebzigens hat es in Wien auch nicht an Leuten gefehlt, die so klug waren, von der Leichtgläubigkeit und Urteilslosigkeit der anderen zu profitieren. Nur erhebt der Börsenvorstand fürchterliche Beschwerde gegen die Telegraphenverwaltung. Vor allem sollte nach meiner Ansicht der Vorstand den gebroten Börsianern eine Verletzung über ihre eigene Dummheit halten. Denn ein höflicheres Wort paßt gar nicht zur Bezeichnung eines solchen Mangels an politischem Verständnis. Orensterna soll bekanntlich mal gesagt haben, es sei unglaublich, mit wie wenig Verstand die

so z. B. in Bordeaux. Die Religion ist hier aus der Öffentlichkeit verbannt, die Staatseinrichtungen sind entchristlich, und auch aus den gesellschaftlichen Gepflogenheiten ist sie vielfach verschwunden. In der Öffentlichkeit kann nicht von einem katholischen Frankreich die Rede sein. Die Kirche ist auf das Gotteshaus und die Familie beschränkt; alle öffentlichen Einrichtungen, Anstalten und Kräfte arbeiten gegen dieselbe."

* Die Erhebung der spanischen Gesandtschaften bei den Großmächten zum Range von Botschaften wird nun seitens der Großmächte mit einer gleichen Rangerehöhung ihrer Vertreter in Madrid erwidert. Personalveränderungen werden nicht stattfinden, sondern es werden die bisherigen Vertreter mit neuen, ihrem erhöhten Range entsprechenden Beglaubigungsschreiben versehen werden. Die Überreichung der neuen Akkreditive wird in feierlichen Audienzen erfolgen. Damit wird auch die eingetretene Veränderung äußerlich vollzogen sein.

* Die Gründung der portugiesischen Cortes hat am 2. d. M. stattgefunden. Die Thronrede teilt mit, daß die Beziehungen Portugals zu allen Staaten gut sind. Der König dankt seinem Volke für den Empfang, den es ihm bei seiner letzten Rundreise durch das Land bereitet hat. Der jüngst zu Peking unterzeichnete Handelsvertrag nötige Portugal, seine Handelsbeziehungen mit China neuordnungs zu regeln. Den Cortes würden Gesetzesvorschläge zugehen über die Wahlen und den öffentlichen Unterricht, ferner die Berichte über die Lage von Handel und Gewerbe. Die Thronrede berichtet von den großen Fortschritten der Kolonien. Die Finanzlage wird als befriedigend bezeichnet.

* Der hl. Vater sagte in Beantwortung der Ansprache, welche der Kardinal La Valletta bei der Überreichung eines Jubiläumsgelehrten an ihn gerichtet hatte: die zahlreichen Freudentumgebungen, die in den letzten Tagen überall stattgefunden hätten, seien nicht als an seine Person, sondern vielmehr als an die höchste Würde des Papstums gerichtet anzusehen. Dass er die Jubiläumsmesse in der St. Peterskirche zelebriert habe, sei geschehen wegen der Bedeutung dieser Kirche als Sitz des Pontifikats. Auch über die große Ordnung, die bei der Begehung der Jubelfeier geherrscht habe, sprach der Papst seine Befriedigung aus. — Zu der Wiederholung der kirchlichen Feier in der Peterskirche wurden vorgestern nur die italienischen Pilger zugelassen. Außerdem wohnten derselben die Großherzogin von Toskana, mehrere Diplomaten, das Kardinalskollegium, das Personal des päpstlichen Hofes und der römische Adel bei. Der Papst erschien zu Fuß. Seine Heiligkeit las eine stille Messe, erteilte den Segen und begab sich sodann in die Sakristei. Nachdem der Papst hier die Pilger zum Fußkuss verstattet, schritt er zwischen dem von den italienischen Pilgern mit Bannern gebildeten Spalier unter lebhaften Begrüßungen nach dem Ausgang. — Der "Osservatore Romano" teilt mit, daß gegenwärtig nicht weniger als 36 fremde Erzbischöfe und 100 Bischöfe, außer mehreren Erzbischöfen, welche den Kardinalsrang haben, in Rom anwesend sind, um dem Papste ihre Glückwünsche und Geschenke zu überbringen.

* Die politischen Beziehungen zu Russland haben sich in den letzten Tagen erheblich verbessert. Nichtsdestoweniger heißt die russische Presse jetzt wieder frisch darauf los. So schreibt die "Nowoje Wremja", die Veröffentlichung der gefälschten Altenstücke betreffend: Österreich thät gut, bald zu begreifen, daß nunmehr die Zeit vorüber sei, auf die russisch-deutschen Missverständnisse zu spekulieren. Auch die "Nowost" wendet sich gegen Tisza, dessen Neujahrsrede befprechend, gegen Österreich, ausführend, Österreich trete nun allein als Gegner Russlands auf; auch der Krieg mit Österreich allein wäre für Russland unvorteilhaft, weil ein russenfeindlicher europäischer Areopag die Friedensbedingungen feststellen würde. Der jetzige faule Friede sei

Stelle von u und i einzufügen will. Dabei fällt sein Blick zufällig auf das zweite „nicht“, anstatt auf das erste; er ändert dieses zweite „nicht“ in „recht“ um, und nun lautet der Satz in der Zeitung folgendermaßen: „Die Polizei war nicht zahlreich vertreten, wurde aber mit dem Pöbel recht handgemein. Also das doppelte Gegenteil von dem, was der Korrespondent geschrieben! Am nächsten Tage muß das feinselige Konkurrenzblatt die Geschichte auf: Die Nachricht aus Paris sei total falsch, es scheine, daß der Pariser Korrespondent dieses Blattes im Redaktionssäckchen hier selbst sitze und die Pariser Straßenschlachten nach eigener Phantasie schildere u. s. w.“

Wenn der Leser sich in diesem Gang der Dinge hinein versetzt, dann wird er Druckfehler nur mit Mitleid, aber nicht mit Zorn betrachten. Sie sind ja oft recht unangenehm, wie z. B. jenen verlobten Paaren, die sich in der Zeitung als „Verliebte“ angekündigt haben oder jenem Dichter, dessen „Lieder“ als „Leder“ angepriesen wurden; aber sie gehören zu den unvermeidlichen Plagen des irdischen Daseins, so lange Irren menschlich ist.

Die allerschönste und allerdeutlichste Handschrift schützt nicht vor Druckfehlern, wenngleich bei schlechten Handschriften mehr Anlaß zu Versehen ist. Nun ist erfahrungsgemäß das meiste Manuskript, welches die Sezer bekommen, schlecht geschrieben. Dabei floße ich auch demütig an meine Brust. Der Leser denkt vielleicht, das sei doch leicht zu bessern, da die Herren ja doch wahrscheinlich einen ordentlichen Schreibunterricht genossen hätten. Es hängt aber in der That nicht bloß vom guten oder schlechten Willen ab. Einige Journalisten können sich überhaupt nicht mehr zu kalligraphischen Leistungen anstrengen und andere, die es zur Not könnten, dürfen es nicht thun, weil Inhalt und Form ihrer Artikel darunter leiden würden. Ein Zeitungsartikel wird um so besser, je flotter er aus der Feder fließt; wenn man an die Führung der Hand denken muß, so werden die Sätze steif, der Gedankengang matt und langweilig.

Aber man könnte den Artikel doch schließlich schön ins Reine schreiben, bemerkte eine unschuldige Seele. O weh, da würden erst die Schreibfehler zu Haufen kommen, denn wer gewöhnt ist, seine Feder nach seinen eigenen Gedanken tanzen zu lassen, der ist zum wörtlichen Abschreiben ungefähr so gut zu gebrauchen, wie ein jodelnder Tiroler zum Singen vom Notenblatt. Und wenn ein „Schreiber“ abschreiben sollte, so würde er noch mehr Böcke schießen, als der eingeschulte Sezer. Also Naßsicht — denn es geht nicht anders.

deshalb besser als ein resultatloser Krieg. Andere Blätter nehmen die Veröffentlichung der Altenstücke kühl auf. — Dem Lemberger „Dziennik Polski“ zufolge herrschen unter den an der galizischen Grenze dislozierten russischen Truppen epidemische Krankheiten, insbesondere Typhus und Ruhr; Hunderte von Todesfällen seien schon vorgekommen: man bringe die Kranken notdürftig in Baracken unter; der Sanitätsdienst soll sehr schlecht organisiert sein. Infolge von Berichten der Abteilungs-Kommandanten entschloß man sich, einzelne Truppenabteilungen in die angrenzenden Dörfer zu verlegen und aus den benachbarten Städten zurückzuziehen. Darnach würde also der Winter erzwingen, was die Russen nicht thun wollen.

im Jahre 1886 und 1824 im Jahre 1885), davon mit Ballast 152, Getreide 191, Getreide und Beiladung 113, Holz 485, Holz und Beiladung 89, diversen Gütern 205, Melasse 54, Zucker 52, Zucker und Beiladung 21, Delachen 35, Spiritus 96, Mehl und Kleie 243, Eisen 11. Nach Afrika gingen 5, Amerika 12, Belgien 66, Dänemark 392, Frankreich 106, England 397, Holland 94, Russland 93, Schweden 181, Spanien 27. — Die Getreideausfuhr seewärts hat 1887 betragen: 97 766 Tonnen Weizen, 18 723 To. Roggen, 4 828 To. Erbsen, 21 113 To. Gerste, 2094 To. Hafer, 180 To. Wicken, 6 919 To. Bohnen, 7 704 To. Rübsaat, 626 To. Dotter, 450 To. Hanfsaat, 788 To. Kleesaat, 89 To. Leinsaat, zusammen 162 283 Tonnen (gegen 154 964 Tonnen im Jahre 1886 und 176 625 To. im Jahre 1885).

* [Raubmörder gesucht.] Gestern früh wurden an den Plakatenhäuschen folgender Anschlag angeklebt: Am Abend des 26. August v. J. ist bei Ludwigsburg, Kreis Bremzau, in einem Graben neben dem Tremzow-Baumgartner Wege ein unbekannter, 30 Jahre alter Schnitter verbraucht und ermordet vorgefunden worden. Derselbe stammt jedenfalls aus der Gegend von Schivelbein, da er ein Eisenbahnhaftrabilliet vierter Klasse vom 23. August v. J. aus jener Gegend bei sich führte. Dringend verdächtig des Mordes ist ein anderer Schnitter, welcher unmittelbar vor der That in der Gesellschaft des Ermordeten gesessen worden ist. Auf einer von dem Mörder zurückgelassenen Sense, wie diese in Hinterpommern üblich ist, sind die Anfangsbuchstaben F. H. eingeschnitten. Für die Ermittlung des Mörders hat der Herr Regierungs-Präsident in Potsdam eine Belohnung von 1000 Mk. ausgesetzt.

* [Feuer.] Gestern mittag 12 $\frac{1}{2}$ Uhr war Holzgasse Nr. 29 beim Aufstauen der Wasserleitung in der Küche der Parterre-Wohnung ein Holzständer in Brand geraten und Nachmittags 4 $\frac{1}{4}$ Uhr hatte sich Bischofsgasse Nr. 1 in der ersten Etage durch ein Fensterrohr die in der Nähe befindliche Holzverschalung entzündet. In beiden Fällen löschte die alarmierte Feuerwehr nach Beseitigung der schwelenden Holzteile die Brände.

* [Finsternisse.] Im Jahre 1888 werden zwei totale Mondfinsternisse und drei partielle Sonnenfinsternisse stattfinden, aber nur die erste totale Mondfinsternis (am 28. Januar) wird bei uns sichtbar sein. Die partiellen drei Sonnenfinsternisse werden in Mitteleuropa, daher bei uns nicht sichtbar sein.

* [Personalien.] Der Referendar Dr. jur. Otto Brambach aus Elbing ist zum Gerichtsassessor ernannt worden. Der Referendar Hans v. Käyler ist in den Bezirk des Kammergerichts zu Berlin übernommen. Der Militärwärter Götz in Elbing ist zum ständigen diätorischen Bureauangehörigen bei der Staatsanwaltschaft derselbst ernannt worden.

* [Berent.] 5. Januar. Das harte Frostwetter hat auch in unserer Gegend Opfer gefordert. Zwei arme Reisende sind auf der Tour von hier auf der Feldmark Klinisch erfroren aufgefunden worden. Einer der Verunglückten war 75 Jahre alt.

* [Konitz.] 5. Januar. Infolge Verspätung der Böge trafen am Mittwoch die Postfachen von Danzig hier nicht rechtzeitig ein; auch das „Wespr. Volksblatt“ blieb aus und ist vielen Abonnenten heute erst die ausgebliebene Nr. 2 derselben zugestellt worden. Daß die Ordnung und Regelmäßigkeit in der Ausgabe von Postfachen oft gestört und unterbrochen wird, wodurch Unzuträglichkeiten entstehen, daran ist meist der häufige Wechsel der Post, namentlich der Schalterbeamten schuld. [Bei unregelmäßiger Lieferung liegt die Schuld stets an der Post, bei welcher man die Nachlieferung fordern sollte.] — Mit der plötzlich eingetretenen überaus harten Kälte ist bei den Armen der Stadt große Not eingetreten. Beihufs Linderung dieser Not, insbesondere zum Ankauf von Holzmaterial, wenden sich die Herren Rechtsanwälte Meibauer und Dr. Vogel, die Herren Werner, Dr. Joseph und Bindler an unsere Mitbürger mit der Bitte um schleunige Hilfe. — Der Handwerkerinnung in Konitz ist regierungsseitig das Privilegium verliehen, zu verhindern, daß Nichtmitglieder der Innung vom 1. April d. J. ab Lehrlinge annehmen oder vorbilden. — In der Oberförsterei Eis bei Czernitz werden Kiefernzapfen der diesjährigen Ernte angenommen und mit 2,40 M. pro Hektoliter bezahlt.

* [Konitz.] 5. Januar. Eine spezielle chemische Untersuchung des hiesigen Trinkwassers hat ergeben, daß dasselbe gesundheitsschädlich ist. Die städtischen Behörden ziehen die Erschließung eines in der unmittelbaren Nähe der Stadt gelegenen Quellsgebietes nebst Wasserleitung in Erwägung. — Die städtischen Elementarschulen werden von ca. 1700 Kindern frequentiert, welche mit Ausschluß des Kellers von 20 Lehrern unterrichtet werden. Da durchschnittlich auf je eine Klasse 85 Kinder kommen, so ist im Laufe des Jahres die Anstellung von 4 neuen Lehrkräften in Aussicht genommen worden. — Gegen drei hiesige Restaurants und zwei Kaufleute ist die Untersuchung wegen Entziehung der Schankgerechtigkeit eingeleitet worden. In einem dieser Fälle wurden am 3. und 5. d. M. nicht weniger als 92 Zeugen vernommen. (D. A. B.)

G Dorf Roggenhausen (Kr. Graudenz), 3. Jan. Das Papstjubiläum ist auch in unserm Orte zu aller Freude feierlich begangen worden. Die Kirche war von unzähligen Kerzen und Lampions beleuchtet. Abends beim Te Deum wurde dieselbe von bengalischem Feuer erleuchtet. Außerdem waren ziemlich alle Häuser mit Kerzen beleuchtet. Bei der Festversammlung im Gasthause brachte den ersten Toast auf den hl. Vater Herr Gutsbesitzer Janowski aus, ihm folgten mehrere Toaste auf den hl. Vater, unsern Kaiser, sowie den Kronprinzen.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 7. Januar.

* [Oberbürgermeister-Jubiläum.] Gestern feierte unser Oberbürgermeister, Herr v. Winter, sein 25 jähriges Dienstjubiläum. Alle städtischen Unterbehörden und Körporationen, sowie die Lehrer der kommunalen Schulen nahmen an dem Feste lebhaften Anteil, aber auch die Spitzen der hiesigen Königlichen Militär- und Zivilbehörden haben es sich nicht nehmen lassen, dem Oberhaupt der Stadt ihre Glückwünsche darzubringen. Eingeleitet wurde die Festfeier durch ein Morgenständchen vor der Wohnung des Jubilars, ausgeführt von mehreren hiesigen Militär-Musik-Korps. Zur Glückwünschung erschienen demnächst Deputationen des hiesigen Magistrats-Kollegiums und der Stadtverordneten-Versammlung unter Führung des Herrn Bürgermeisters Hagemann und des Herrn Stadtverordneten-Vorstechers O. Steffens. Die Subaltern-Beamten des hiesigen Magistrats und die städtischen Steuereinfämler, der westpreußische Geschichtsverein sowie die Geistlichkeit der hiesigen Stadt und Umgegend ließen durch Deputierte künstlich ausgestattete Adressen überreichen. Auch die katholische Geistlichkeit der Stadt hatte zur Glückwünschung eine Deputation gesandt, bestehend aus den Herren Prälat Landmesser, Dekan Stengert und Pfarrer Scharmer. Der Allgemeine Lehrerbund hatte eine Deputation entsandt, in deren Namen der Vorsitzende des Vereins, Herr Both, eine Ansprache an den Geehrten richtete und sodann eine von dem städtischen Lehrer in Berlin Julius Sack kalligraphierte Adresse überreichte. Gestern abend fand im Schützenhause ein Festmahl statt, an welchem gegen 400 Personen teilgenommen haben sollen.

* [Der Schwindler], welcher sich für einen Professor der Theologie, Joseph Eber aus Chicago, ausgab und wegen seinen Schwindeleien in der Nacht zu Mittwoch verhaftet wurde, war am Donnerstag von dem mit der Voruntersuchung betrauten Richter aus der Hafte entlassen worden. Bald nachher aber erließ die Staatsanwaltschaft einen Haftbefehl gegen den angeblichen Geistlichen, und gestern mittag wurde dieser in demselben Hause, wie in jener Nacht, wieder verhaftet. Ohne Zweifel wird man jetzt dem Schandbuben einmal genau auf die Finger sehen und ihm eine Fortsetzung seiner raffinierten Schwindeleien unmöglich machen.

* [St. Marienfrankenhaus.] Im Jahre 1887 wurden im St. Marienfrankenhaus 1087 Personen versorgt; davon waren 712 Männer, 375 Frauen; der Religion nach waren 535 Katholische, 549 Evangelische und 1 Menonit; an inneren Krankheiten litten 749, an äußeren 348; geheilt resp. gebessert wurden 961 entlassen, und nicht geheilt 45, es waren 81 gestorben. Die Pflegetage betrugen inkl. der Gratistage 29 986. Unentgeltlich wurden 60 Kranke mit 169 Tagen verpflegt. Es verblieb am 1. Januar 1888 ein Bestand von 87 Kranken.

B [Verein katholischer Handlungslernlinge.] Unter der Leitung des katholischen Kaufmännischen Vereins besteht hier am Orte eine Vereinigung katholischer Handlungslernlinge, welche es sich zur Aufgabe macht, die Mitglieder durch religiöse Vorträge, gemeinschaftliche heil. Kommunion u. s. w. zu guten Katholiken heranzubilden und in ihren religiösen Grundzügen zu festigen, ferner durch Abhaltung fachwissenschaftlichen Unterrichts (Buchführung, Rechnen etc.) dieselben zu tüchtigen Kaufleuten heranzubilden, und endlich dadurch, daß ihnen Gelegenheit geboten wird, gute Freundschaften zu schließen, sie vor dem gefährlichsten Feinde der Tugend und Sittenreinheit, dem schlechten Umgange, zu bewahren. Katholische Eltern und Prinzipale, deren Söhne sich dem Kaufmannsstande widmen wollen, resp. deren Lehrlinge katholisch sind, machen wir auf diese Vereinigung aufmerksam und wünschen derselben eine regere Beteiligung, wie sie bisher gewesen ist, damit die Grundsätze des Vereins in immer weitere Kreise getragen werden zum Segen für unsern hl. Glauben und zum Segen des katholischen Kaufmanns- und Bürgerstandes. Die Versammlungen finden regelmäßig Sonntag nachmittag von 2—4 Uhr statt. Ein Beitrag wird nicht erhoben.

* [Schiffsverkehr.] In den hiesigen Häfen sind, nach den von der hiesigen Firma G. L. Hein herausgegebenen Seeverkehrsrätslisten, 1887 seewärts eingekommen 1812 Seeschiffe (gegen 1684 im Jahre 1886 und 1821 im Jahre 1885), davon mit Ballast 551, für Rothäfen 70, mit diversen Gütern 397, mit Heringen 119, mit Petroleum 13, Dachpappen, Mauersteinen u. s. w. 33, Cement 21, Teer und Pech 19, Eisen und Eisenfabrikaten 38, Steinkohlen 335, Granitsteinen 29, chemischen Rohstoffen 12, Kalk und Gips 109. Aus England kamen 594, aus Dänemark 307, Schweden und Norwegen 186, Russland 18, Amerika 14, Belgien 40, Holland 47, Frankreich 13, aus anderen preußischen Häfen 456 Seeschiffe. — Seewärts ausgegangen sind 1830 Seeschiffe (gegen 1689

* **Kulm**, 6. Januar. Die hiesigen Barmherzigen Schwestern müssen, wie der „Gaz. Torunski“ mitgeteilt wird, ihre monatlichen Versammlungen seit einiger Zeit unter polizeilicher Aufsicht abhalten. Sie haben darüber eine Beschwerde an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet; doch ist auf dieselbe bis jetzt noch kein Bescheid eingetroffen.

* **Soldau**, 5. Januar. Bei dem starken Frost ist auch hier ein Unfall passiert. Der zweite Lehrer aus Gr. Tauersee, Herr K., war zu den Feiertagen nach Willenberg zum Besuch gefahren und kehrte Montag abend mittels Schlitten zurück. In Usdau hatte Herr K. noch im Krüge angesprochen, war dann aber bei der Weiterfahrt auf dem Schlitten eingeschlafen. Als er bei der Ankunft in Tauersee aufgeweckt wurde, waren ihm Arme, Füße, Nase, Ohren und Backen erfroren. Herr Dr. S. von hier, der alsbald dorthin gerufen wurde, konnte dem Unglücklichen nur den Rat geben, schleunigst nach Königsberg in die Klinik zu fahren, da eine Amputation der Hände wahrscheinlich notwendig sein wird.

* **Braunsberg**, 5. Januar. Die Prüfung behuts Aufnahme neuer Schüler in das Schullehrerseminar zu Braunsberg findet am 16. und 17. Februar d. J. die Aufnahme neuer Schüler in die Präparandenanstalt am 9. April statt.

* **Gumbinnen**, 6. Januar. Um den Schweineschmuggel zu verhindern, hat Herr Regierungs-Präsident Steinmann eine Landespolizeiliche Anordnung erlassen, nach welcher in allen Grenzkreisen des Regierungsbezirks eine Aufnahme der vorhandenen Schweinebestände statzufinden hat. Jeder Schweinehaltende Besitzer ist verpflichtet, Veränderungen in dem Schweinebestande innerhalb 24 Stunden den in der Verordnung näher bezeichneten Behörden anzugeben. Schlächter und Schweinhändler haben Bücher zu führen, in welchen jedes von ihnen angekauftes Schwein einzutragen ist.

* **Bromberg**, 5. Januar. Die Leitung der hiesigen kaiserl. Ober-Postdirektion hat auf Anordnung Seiner Exzellenz des Herrn Staatssekretär des Reichs-Postamts der kaiserliche Postrat Herr Wehlack aus Hamburg, zunächst vertretungswise, übernommen. (D. Pr.)

Vermischtes.

** Berlin, 6. Januar. Seit einigen Tagen treibt sich in Berlin ein noch jugendlicher, aber schon sehr dreister Schwindler umher. Derselbe macht seine Aufwartung in abgeschabten Jesuitenkleidern, trägt Cingulum und Rosenkranz und auf dem Haupte eine Tonjur. Er bittet um eine Unterstützung, damit er seine Rückreise zum Kloster antreten könne. Über den jungen Ordensmann sind die genauesten Erfundungen eingezogen, und hat es sich ergeben, daß derselbe nicht ein Kleriker, sondern ein Schwindler ist.

** London, 5. Januar. Gestern früh brannte das Theater Royal in Bolton nieder. Alle Kostüme und Dekorationen wurden ein Raub der Flammen. Es scheint

Brandstiftung vorzu liegen, da man im Theaterbüreau Einbrecherwerkzeuge fand, und der Hahn der Wasserleitung abgedreht war. — Im Theater Royal in Edinburgh wurde gestern während der Vorstellung durch falschen Feuerlärm eine ernste Panik erzeugt. Im Gedränge an den Ausgängen wurden viele Personen verletzt.

Danziger Standesamt.

Vom 5. Januar.

Geburten: Arb. Hermann Preiß, T. — Schiffer Michael Sowinski, S. — Böttchergei. Julius Justa, S. — Schlossergeselle Eugen Smolinski, T. — Komis Cornelius Penner, T. — Reichsbank-Buchhalter Kurt Lemke, S. — Zimmermeier Ernst Peters, T. — Tischlergei. Rudolf Heydenreich, S. — Schmiedegei. Hermann Gustav Mohr, S. — Arb. Johann Wojciechowski, T. — Schiffszimmergei. Albert Heinrich, S. — Goldarbeiter Johannes Ströbel, T. — Kaufmann William Klawitter, T. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Steuermann Julius Hermann Schwarzelose hier und Berthe Justine Amanda Wegener in Schleusenau. — Destillateur Todor Groditsch hier und Florentine Willdorf in Elbing. — Kaufmann Gustav Adolf Weide und Auguste Martha Franke.

Heiraten: Stellmachergei. Johann Karl Ernst Scholz und Wilhelmine Renate Hugoński. — Schlossergeselle Johann Julius Schulz und Klara Emilie Elisabeth Maladinski. — Schlossergeselle Eduard Schulz und Auguste Wilhelmine Wefolleck. — Instrumentenmacher August Trostert und Witwe Laura Mutsch, geb. Gierwinski. — Feuerwerker im pomm. Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 2 Paul Ernst Hugo Wagentreue und Miranda Therese Victoria Mary.

Todesfälle: Hilfschauboist (Musketier) Otto Ernst Friedrich Wilhelm Müller, 20 J. — Witwe Karoline Wilhelmine Amalie Götz, geb. Barendt, 96 J. — Pens. Rathaus-Inspektor Jakob Ludwig Näßler, 75 J. — Frau Johanna Renate Schmitt, geb. Zaclowsky, 84 J. — S. d. Arb. Julius Wasilewski, 3 J. — Ehemaliger Eisenbahn-Assistent Hermann Rieck, 38 J. — T. d. Arb. Julius Blockus, 2 J. — S. d. Kunstmalermeister Otto Heß, 5 J. — Unehel.: 1 T.; 1 T. totgeb.

Vom 6. Januar.

Geburten: Kolporteur Karl Janke, S. — Arb. August Klitsch, S. — Arb. Karl Schymanski, T. — Bote bei der Königl. Polizei-Direktion Gustav Mandel, S. — Arb. Karl Kochniński, S. — Böttchergei. Max Rickert, T. — Schlossergeselle Eduard Robert Schalla, T. — Malergeselle Maximilian Blumnow, S. — Arb. Gustav Kownacki, T. — Arb. Johann Tronk, T. — Zahlmeister Oskar Sauer, S. — Arb. Friedrich Münnich, S. — Unehel.: 2 S., 1 T.

Aufgebote: Hausdiener Ignaz Michna und Friederike Henriette Böllner. — Böttchergeselle Johann Valentin Max Mariwall und Johanna Martha Freiheit. — Schneider Hermann Wisniewski in Thorn und Josephine Paulke daselbst.

Heiraten: Königl. Schuhmann Theodor Ernst Leitholdt und Marie Amalie Henritte Kling. — Arb. Johann Paul Krause und Karoline Elisabeth Menken. — Fabrikarbeiter Friedrich Baasner und Magdalena Skafalmowsky. — Arb. Ludwig Hebel und Katharina Auguste Prausche.

Todesfälle: Schuhmachermeister Stanislaus Martin Lamparski, 70 J. — Arb. Anton Ustarbowski, 66 J. — S. d. Arb. Martin Ochs, 6 W. — S. d. Seefahrer Otto Klaue, 2 Tg. — Witwe Malwine Peters, geb. Pauli, 68 J. — S. d. Militär-Anwärter Friedrich Romahn, 4 W.

Vom 6. Januar.

Wienzewski & Co. Danzig, den 6. Januar.
Weizen. Bezahlte wurde für inländischen bunt 126 Pfd. 150, gutbunt 130 Pfd. 154, hellbunt 127 und 128/9 Pfd. 153, 129/30 Pfd. 154, 131 und 132 Pfd. 155, 130 und 132 Pfd.

Marktbericht

156, weiß 130 und 132 Pfd. 158, glasig 126 Pfd. 150, 129 Pfd. 154, 130 Pfd. 155, Sommer: 131—135 Pfd. 115, befecht 130 Pfd. 149, für polnischen zum Tr. ausgewachsen 109 Pfd. 101, blauwitzig 126 Pfd. 116, bunt bezogen 126 Pfd. 119, 120, bunt frank 126/7 Pfd. 120, rotbunt befecht 124/5 Pfd. 119, 121, 122/3 Pfd. 121, 126 Pfd. 124, 130 Pfd. 127, gutbunt 124 Pfd. 122, rotbunt glasig 131 Pfd. 128, glasig 129 und 129/30 Pfd. 127, 130/1 Pfd. 129, hellbunt bezogen 125/6 Pfd. 118, hellbunt leicht bezogen 128 Pfd. 123, hellbunt 128 Pfd. 125, weiß 127/8 Pfd. 127, 129 Pfd. 129, hochbunt 130 und 131 Pfd. 129, hochbunt glasig 127 Pfd. 128, 130—134/5 Pfd. 131, für russischen zum Tr. bunt bezogen 126 Pfd. 119, bunt frank 124 Pfd. 120, hellbunt 125/6 Pfd. 124, 126 Pfd. 123, rot frank 124/5 Pfd. 127 Pfd. 126 M. per Tonnen. Regulierungswert inländisch 153, Transit 125 M. Gefündigt sind 50 Tonnen.

Häagen. Bezahlte ist inländischen 120—126 Pfd. 101, 118/9 Pfd. 99, polnischer z. Tr. 119 Pfd. 72, russischer z. Tr. 126 Pfd. 73, 122 Pfd. 72, 120 Pfd. 71 1/2 M. Alles per 120 Pfd. p. Tonnen. Regulierungswert inländisch 102, unterpolnisch 73, Transit 71 M.

Gerste ist gehandelt inländische große 110 Pfd. 91, 114 Pfd. 95, 117 Pfd. 103, russische z. Tr. 105 Pfd. 71, 108/9 und 111/2 Pfd. 74, 111 Pfd. 78, 113 Pfd. 86, 87, 122 Pfd. 88, hell 117 Pfd. 91 M. p. Tonnen.

Hafer inländischer 96, fein 97, 98, russischer zum Transit 63 M. per Tonnen bezahlt.

Erbse polnische zum Transit Victoria 110, Koch 90,

91, Futter 80—88 M. per To. gehandelt.

Pferdebohnen inländische 108, galizische zum Transit 108, 109, 110 M. p. Tonnen bezahlt.

Schweinebohnen polnische zum Transit 106 M. per To. gehandelt.

Reis galizischer zum Transit 198, 200 M. p. To. bezahlt.

Weizenkleie grobe 3,65, extra grob 3,90, mittel 3,22 1/2, 3,25, feine 2,75, 2,85 M. per 50 Kilo bezahlt.

Spiritus loko versteuerter 96 M. Brief, kontingenter 46 M. Geld, mit Berechtigungsschein 47 Brief und Geld, nicht kontingenter 29 1/2 Geld.

Konitz, 4. Januar 1887.

Weizen 6,20 M., Roggen 4,00 M., große Gerste 3,40 M., kleine Gerste 3,10 M., Hafer 2,30 M., Erbsen 4,30 M. p. Scheffel. Butter 0,90 M. Eier 70 Pf.

Berlin, den 6. Januar.
Weizen 150—176 M., Roggen 115—123 M., Gerste 105—175 M., Hafer 107—130 M., Erbsen Kochware 140—200 M., Futterware 114—123 M., Spiritus v. 100% Liter 96,2 bis 96,3 M.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 8. Januar.

St. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 1/4 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Militärgottesdienst. Hl. Messe m. polnischer Predigt 8 Uhr Herr Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski.

St. Joseph. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Königl. Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt m. Predigt 10 Uhr. Nachm. 2 1/2 Uhr Vesperandacht.

St. Nikolai. Frühmesse 7 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Hedwig in Neufahrwasser. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Dreifaltigkeitskirche in Oliva. Frühmesse 7 u. 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Ein junger Lehrer,

kath., wünscht behuts Weitersstudien eine Hans- oder Privatelehrstelle unter bescheidenen Ansprüchen. Gefällige Offerten sind bis zum 15. d. Mts. unter **M. K. 2000** an die Expedition dieses Blattes zu richten.

Dr. Livingstons Ameisenbalsam,

beste erwärmende Einreibung, vielerprobtes Mittel gegen alle rheumatischen Leiden à Flasche 3 M., bei Entnahmen von zwei Flaschen an Frankobuzsendung. Echt nur bei **A. Ahnelt** in Waidhausen bei Coburg.

Mewe, den 12. October 1887.
Gehrter Herr Ahnelt! Ich möchte Sie bitten, mir umgehend zwei Flaschen Ameisenbalsam zu senden, da mein Mann heftige Kreuzschmerzen hat. Wir haben schon vor Jahren die Güte des Balsams erkannt und wird er auch jetzt wieder helfen; bitte aber sofort abzusenden. Adresse:

M. Kurke, Steuermann.

Niederlage in Danzig bei **H. F. Boenig**, wo der Balsam echt zu obigem Preise zu haben ist.

Für Zahleidende

empfiehlt sich zum Nervotönen (Verkitten), Reinigen und Plombieren, sowie Einsetzen künstlicher Zähne und ganzer Gebisse

Könitz, Danzigerstraße 103.

H. Doehring, Zahntechniker.

Stadt-Theater.

Sonntag den 8. Jan. 4 Uhr Nachm. Außer Ab. Passé-partout A. Bei halben Preisen.

Don Cesar: Operette in 3 Acten von Rob. Dellinger. — Abends 7 1/2 Uhr. 3. Ser. weiß. 74. Abon. Vorstell. Passé-partout A. Der jüngste Lieutenant. Posse mit Gesang in 4 Acten von Jakobsohn.

Montag den 9. Jan. Die Memoiren des Teufels.

NB. Der lebhaften Nachfrage nach Durchsichtsbillets zu Folge, wird der Verkauf an der Tageskasse fortgesetzt.

Danksagung.
Allen Freunden und Bekannten, die meinem lieben Mann, unserm guten, sorgfamen Vater **Hermann Salar** die letzte Ehre erwiesen, insbesondere dem Herrn Vicar **Ruciński** für seine trostreiche Grabrede, sowie dem Herrn Lehrer **Hoffmann** und den Herren Sängern sagen wir hiermit unsern innigsten Dank.

Danzig, den 6. Januar 1888.
P. Salar, Wittwe, nebst Kinder.

Kath. Gesellenverein.
Sonntag den 8. Januar er., präzise 7 Uhr Abends:

Weihnachtsfeier im Saale des Bildungs-Vereinshauses (Hintergasse Nr. 16).

wozu einladet und um recht zahlreichen Besuch bitten der Vorstand.

N.B. Billete sind vorher bei dem Vereins-Senior Herrn **Ziegler**, Paradiesgasse 6 b, zu haben.

Ein Lehrling mit guter Schreibbildung wird für die Colonialwaarenbranche per sofort gesucht. Ader. unter **A. 68** in der Expedition d. Bl. erbeten.

Agenten für eine sehr solide Feuerversicherungs-Gesellschaft, deren Sitz am Rhein ist, werden für Danzig und Umgegend gesucht. — 10 Prozent der vereinbarten Nettoprämié. — Adressen einzureichen sub **G. 4** in der Exped. d. Bl.

C. H. Danziger J. D. Richter

Zuwelen-, Gold-, Silber- u. Alsenidewaren-Lager in Danzig, Langgasse 68.

empfiehlt sich ergebenst. — Kirchengräte neu wie Reparaturen nach kirchlicher Vorchrift.

Schul-Zeugniss-Bücher gutes Papier, sauber hergestellt, à 3 Pf., zu haben in der Buchdruckerei von

H. F. Boenig.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Baum in Danzig.



Mariazeller Magen-Tropfen, vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.
Unterbrochen bei Appetitlosigkeit, Schwäche d. Magens, abreibendem Athem, Blähung, sauerem Aufstoßen, Kopf, Magenstarr, Sodbrennen, Bildung von Sand u. Gries, übermäßig Schleimproduktion, Gefühllos, Ekel u. Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magentrampp, Hartlebigkeit ob. Verstopfung, Übeln, Leben des Magens mit Speisen und Getränken, Bürmer-, Milz-, Leber- u. Hämorrhoidalbeileid. — Preis à Flasche sammt Gebrauchsanweisung 80 Pf. Doppelflasche Mk. 1.40. Central-Berl. durch Apotheker Carl Brady, Kremsier (Märzen).

Die Mariazeller Magen-Tropfen sind kein Geheimnis. Die Bestandteile sind bei jedem Apotheker in der Gebrauchsanweisung angegeben. (60)

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance
and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**